Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 37 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Ist eine Hebung des Lebensniveaus in Ungarn überhaupt möglich?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160711

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist zu hoffen, daß die interessierten Stellen des Bundes und der Privatwirtschaft Mittel und Wege finden werden, um dieses wertvolle Projekt der Verwirklichung entgegenzuführen. Es bietet sich hier eine einmalige Gelegenheit für unser Land, auf einem Gebiete, auf welchem wir bis jetzt zum mindesten «nicht auf der Höhe der Zeit» waren, den Anschluß an die übrigen Länder zu finden. Die Gelegenheit ist darum einmalig, weil dann, wenn die notwendigen Mittel nicht aufgebracht werden können, die Bibliothek von Dr. Sager voraussichtlich ins Ausland, aus welchem schon sehr günstige Offerten vorliegen, abwandern wird. Der Initiant der Bibliothek ist aus materiellen Gründen nicht mehr in der Lage, sein Werk fortzuführen. Mögen sich die Persönlichkeiten, die mithelfen könnten, das Werk Dr. Sagers unserem Lande zu erhalten und es weiter auszubauen, an das Wort des englischen Philosophen Francis Bacon erinnern, das wir an die Spitze dieser Zeilen gesetzt haben, nämlich, daß Wissen selbst Macht ist, und mithelfen, auch in unserem Lande die geistigen Waffen gegen den Kommunismus zu schärfen!

Rudolf A. Heimann

IST EINE HEBUNG DES LEBENSNIVEAUS IN UNGARN ÜBERHAUPT MÖGLICH?

VON ***

Zu den vielen nie erfüllten Versprechungen, die von den kommunistischen Regierungen — mögen sie nun Rákosi, Gerö oder Kádár heißen — stets gegeben zu werden pflegen, zählt das Versprechen nach Erhöhung des Lebensniveaus. Natürlich glaubt in Ungarn niemand mehr daran, ja der Volkswitz behauptet, daß dieses sich schon jetzt soweit «erhöht» habe, daß es mit dem Niveau der neuen Untergrundbahn in Budapest, deren Bau bekanntlich eingestellt wurde, in einer Ebene liegt.

Erhöhung der Produktion

Eines der Mittel, durch das die Kommunisten dieses Ziel zu erreichen suchen, besteht in einer Vergrößerung der Produktion. Es ist dies zweifellos richtig, wie es ja auch die Nationalökonomie lehrt, jedoch nur dann, wenn die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind. Jede Überproduktion einer Ware hat normalerweise unweigerlich ein Fallen des Preises infolge Überangebot auf dem Markte zur Folge. Ungarn hat

selbst in seiner kapitalistischen Ära in den zwanziger Jahren ein gutes Beispiel dafür erbracht. Es gab damals plötzlich ein derartiges Überangebot an Wassermelonen, daß der Preis derselben in Budapest innerhalb weniger Tage von einem Pengö auf 10 Filler fiel, ja daß gegen Ende der Marktzeit diese Frucht verschenkt und schließlich in Massen in die Donau geworfen wurde, weil die Marktleute sich ihrer nicht anders entledigen konnten. Ähnliche Beispiele würden sich noch genug finden lassen, nicht nur auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen, sondern auch bei der industriellen Erzeugung. Jede Art von Verbilligung bedeutet selbstverständlich eine Erhöhung des Lebensniveaus, da der Verbraucher ja um den gleichen Geldbetrag wie früher mehr von der gewünschten Ware erhält: Wieso hat dieser allgemein gültige Grundsatz keine Geltung im kommunistischen Regime?

Es ist Tatsache, daß sich seit der Machtergreifung durch die Kommunisten die industrielle Produktion des Landes, allerdings zum Nachteil der stiefmütterlich behandelten Landwirtschaft, wesentlich erhöht hat. In vielen Zweigen der Industrie sind die Erzeugungsziffern um ein mehrfaches angestiegen, ja vielfach in solchem Ausmaße, daß nicht nur der Bedarf des Inlandes mengenmäßig reichlich gedeckt werden kann, sondern bedeutende Warenmengen exportiert werden können.

Änderung in der Verteilung der Arbeitskraft

Diese Leistungen konnten nur dadurch erreicht werden, daß Arbeitskraft, die bisher in der Landwirtschaft tätig war, in der Industrie eingesetzt wurde. Es ist bekannt, daß der Konsum eines Industriearbeiters wesentlich höher ist als der eines Landarbeiters. Ein Industriearbeiter benötigt wesentlich mehr an Kleidung, die ja bei der oft sehr schmutzigen Fabrikarbeit bedeutend schneller zu Grunde geht als bei bäuerlicher Beschäftigung. Es erfordert daher die Umstellung der einen Gruppe auf die andere bereits eine erhebliche Mehrproduktion an Verbrauchsgütern. Auch der Nahrungsbedarf ändert sich bei dieser Änderung der Lebensweise.

System der Entlohnung

Die gewaltige rasche Steigerung der Erzeugungsmenge ist nur durch eine Forcierung des Arbeitstempos und durch Aufstellung von Maschinen erreichbar, welche menschliche Arbeitskraft zu ersetzen vermögen. Betrachten wir nun zunächst die Frage der Arbeitsintensivierung. Nach kommunistischer Auffassung soll die Maschine «Mensch» auf eine der-

artige Tourenzahl gebracht werden, daß das Maximum an Leistung erreichbar ist, selbstverständlich unter Aufwendung möglichst geringer Kosten. Das läßt sich dadurch erreichen, daß man das normale Arbeitspensum möglichst hoch hinauf schraubt und Prämien für Sonderleistungen zahlt. Damit aber die Kosten nicht zu sehr ansteigen, wird die Normalleistung sehr schlecht bezahlt und der eigentliche Verdienst liegt nur im Prämium. Für die Nichterreichung der Normalleistung gibt es noch Strafabzüge von der bereits zu niedrigen Bezahlung. Es ist daher einleuchtend, daß jeder Arbeiter womöglich so viel leisten will, daß er ein Prämium erhält, da er vom Normallohn nicht leben kann. Es handelt sich also um ein System, das weitaus strenger ist als die von den Kommunisten stets bekämpfte kapitalistische Akkordarbeit. Der Arbeiter muß also die Prämienzahlung erreichen.

Qualitätsrückgang der Erzeugnisse

Das Arbeitstempo steigt derart an, daß Schleuderarbeit unvermeidbar ist. Die Menge des Ausschusses vermehrt sich. Das erzeugte Produkt wird nicht sehr rigoros geprüft; oftmals läßt sich ja die Minderwertigkeit erst bei der weiteren Verwendung feststellen. So verbrauchte z. B. eine Familie im Laufe von 2 Jahren 7 Wasserkrüge aus Glas, von denen nur ein einziger durch Unvorsichtigkeit zu Bruch ging. Von den restlichen 6 Stück brach bei dreien der Henkel ab, als sie mit Wasser gefüllt wurden, zwei zersprangen bei der Füllung mit kaltem Leitungswasser infolge Gußspannungen und der letzte bekam einen Sprung als die Sonne darauf schien. Der technische Grund hiefür: Jedes Glas muß nach dem Guß langsam auskühlen, um nicht zu spröde zu sein. Aus Gründen der Produktionssteigerung wird die Abkühlungszeit verkürzt und es ergibt sich ein minderwertiges Produkt.

Noch katastrophaler wirkt sich diese «Produktionsbeschleunigung» z. B. in der Stahlindustrie aus. Die kommunistischen Zeitungen schreiben voll Stolz, daß es in dem Stahlwerk A gelungen ist, die Chargendauer im Martinofen zu verkürzen und dadurch in der gleichen Zeit wie bisher im gleichen Ofen mehr Stahl zu erzeugen. Jeder Fachmann weiß, daß die Verkürzung der Chargendauer mit einer Qualitätsverschlechterung Hand in Hand geht. Das schlechte Resultat zeigt sich hier nicht unmittelbar, sondern gewöhnlich erst bei dem fertigen Maschinenteil, der aus dem betreffenden Stahl erzeugt wurde, also etwa bei einem Zahnrad, einer Kurbelwelle oder dergleichen. Die betreffende Maschine, in der das Zahnrad eingebaut ist, versagt infolge Bruches dieses Teiles und muß zerlegt und mit hohen Kosten repariert werden.

Ein besonderes Kapitel ist der Kohlenbergbau, bekanntlich das Rückgrat jeder industriellen Entwicklung. Ungarn erzeugte vor dem

2. Weltkrieg jährlich ca. 13 Millionen Tonnen; diese sollten laut Plan auf 30 Millionen gesteigert werden. Fachleute, die das bezweifelten, konnten im Konzentrationslager über diese Zweifel nachdenken. Die 30 Mill. Tonnen wurden nicht erreicht, sondern nur ca. 26 Mill. Tonnen. Aber wie sah diese «Kohle» aus! Gegenüber einem Heizwert von 4500 Kalorien vor der Leistungssteigerung hatte sie nunmehr nur 3300—3500 Kalorien. Der Rest ist taubes Gestein. So werden der nichtfachmännischen Öffentlichkeit die Augen ausgewischt! Hand in Hand mit der Qualitätsverschlechterung geht natürlich ein quantumsmäßiger höherer Bedarf der Industrie, der nicht glatt gedeckt werden kann. Stillstände infolge Kohlenmangels sind an der Tagesordnung.

Bureaukratie und Planwirtschaft

Das größte Übel ist aber die bureaukratische Behandlung jeder Frage. Die Fabrik A braucht z. B. im Durchschnitt pro Monat 10 t Gußstahl und 40 t Kommerzeisen. Die Fabrik muß diese Mengen beim zuständigen Ministerium anfordern. Dies geschieht termingemäß. Die Bestellungen werden auf ein Stahlwerk überschrieben. Wenige Tage vor dem Liefertermin erklärt das Stahlwerk, es könne nur 5 t Gußstahl liefern, die restlichen 5 t erst in 4 Wochen. Grund hiefür: Ein Stahlofen mußte unvorhergesehener Weise abgestellt werden und es fehlt an den längst bestellten feuerfesten Ziegeln zu dessen Reparatur. Die weitere Folge: Die Fabrik A kann nur die Hälfte der aus dem Gußstahl anzufertigenden Zahnräder an die Abnehmerin — z. B. eine Traktorenfabrik — liefern. Diese kann natürlich ihrerseits ihren eigenen Plan nicht erfüllen; es werden weniger Traktoren abgeliefert. Dadurch leidet wieder die Landwirtschaft usw., usw. Das Endresultat: Weder Angestellte noch Arbeiter in sämtlichen betroffenen Industrien erhalten ihre Prämien, da sie ja den Plan nicht erfüllten, obwohl dies gar nicht in ihrer Macht lag.

Schon die Andeutung des obigen Instanzenweges zeigt, durch wieviel überflüssige Hände eine Bestellung geht. Dabei gibt es noch unzählige Kontrollen, Nachprüfungsstellen und sonstige Pöstchen. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß dort, wo in der kapitalistischen Wirtschaft eine einzige Arbeitskraft arbeitet, in der kommunistischen mindestens 3 Leute erforderlich sind. Der Arbeitslohn der 3 Beschäftigten verteuert in unerhörter Weise die Produktion, da die Lohnsumme auch bei schlechtester Bezahlung zwangsweise größer sein muß als bei einem gutbezahlten Mann in der freien Wirtschaft.

Gestehungskosten der Produktion

Und damit kommen wir zum Angelpunkt des Problems: Die Gestehungskosten der industriellen Erzeugung werden bei der kommunistischen Wirtschaft stets höher liegen als bei der freien Wirtschaft. Mit anderen Worten: Der Kommunismus produziert teurer als er verkauft, was sich auf die Dauer kein noch so großes Wirtschaftsunternehmen leisten kann. Daher auch die neuerliche Tendenz in der Sowjetunion, die Wirtschaft durch Dezentralisierung «aufzulockern». Übrigens wurde die Unrentabilität der Produktion auch schon 1954 in Ungarn erkannt. Anläßlich einer Jubiläumsfeier einer Fabrik der Aluminiumindustrie sagte der Ministerstellvertreter Imre Lörinc in seiner Festrede wörtlich: «Ich vertraue auch darauf, daß die technischen Leiter der Aluminiumindustrie den Zustand beendigen werden, daß der Weltmarktpreis um vieles niedriger liegt als unsere Gestehungskosten» (Kohaszáti lapok, Budapest 1954, Heft 10, Seite 458 und ff.). Dabei steht Ungarn in der Weltproduktion an Bauxit (Aluminiumerz) an vierter Stelle, so daß hier von keinem teuren importierten Rohmaterial die Rede sein kann.

Notwendigkeit des Exportes

Trotz der hohen Gestehungskosten muß die kommunistische Wirtschaft um jeden Preis exportieren, da ja viele für die eigene Produktion notwendige Artikel wie z. B. Präzisionsmaschinen, Meßapparate, Heilmittel usw. im Inland nicht erzeugt werden. Dazu kommen noch Massengüter wie Eisenerz, Holz, Steinsalz, Papier, Soda usw., die gleichfalls importiert werden müssen. Da ausländische Valuten, besonders westliche Edelvaluten, nur in geringen Summen zur Verfügung stehen, die den Bedarf nicht decken, muß der Import durch verlustbringenden Export erkauft werden, im besonderen Maße durch Lebensmittelexport. Ungarische Industrieerzeugnisse sind im Ausland nicht sehr gefragt ... Es liegt also der gleiche Fall vor wie bei einer Familie, die mehr ausgibt als sie verdient. Sie muß ihren Lebensbedarf verringern und das Lebensniveau sinkt. Genau das gleiche ist der Fall bei der kommunistischen Staatswirtschaft. Das Lebensniveau fällt von Jahr zu Jahr. Darüber können die mit großer Propaganda aufgezogenen «Preisherabsetzungen» nicht hinwegtäuschen. Diese Preisreduktionen erinnern in ihrer Wirksamkeit allzusehr an die Räumungsverkäufe großer Warenhäuser. Nach 14 Tagen ist die verbilligte Ware ausverkauft und die neue Ware ist entweder schlechterer Qualität und bleibt billig oder wird als «Qualitätserzeugnis» bezeichnet und notiert zum gleichen Preis wie vor der Verbilligung. Es sind übrigens im allgemeinen solche Waren, die im täg-

lichen Leben bzw. in dem mageren Budget des Lohnempfängers keine regelmäßige Rolle spielen, wie z. B. Wäsche, Kleider, Küchenausrüstungen, Hüte usw. Dagegen werden diejenigen Artikel, welche die Hauptrolle im Verbrauch spielen — wie Lebensmittel —, überhaupt nicht verbilligt.

Es sind noch andere Faktoren, welche die ungarische Wirtschaft stark beeinflussen: der Zwangsexport nach Rußland, wohin zu sogenannten Weltmarktspreisen geliefert werden muß, sowie das Fehlen jeglicher Konkurrenz. Wenn in kapitalistischen Ländern eine Fabrik eine minderwertige Ware herstellt und nicht konkurrenzfähig wird, weil niemand ihre Erzeugnisse kauft, so bleibt ihr eben nichts anderes übrig als zuzusperren. Nicht so im kommunistischen Staat! Dort arbeitet jede Fabrik in einer Art gezwungener Hochkonjunktursproduktion und kann den ärgsten Ramsch herstellen. Der Abnehmer weiß ja gar nicht, ob die Schuhe, die er sich kauft, aus der Fabrik A oder B stammen. Keine Fabrik hat wirklich den klaren Willen, ihre Konkurrenzfabrik durch die Güte ihrer Produkte zu übertreffen, sondern nur das Bestreben, das Maximum zu erzeugen.

Bisher haben die Machthaber noch kein wirksames Mittel gefunden, diesen verschiedenen Übeln zu steuern. Das einzig wirklich taugliche Mittel wäre eine möglichste Annäherung an kapitalistische Produktionsmethoden. Doch dagegen wehrt sich die kommunistische Ideologie. Und solange dies der Fall sein wird, kann es nie zu einer Steigerung des Lebensstandards kommen.